

Rufus Weg

III, 1

Zu Tode erschrocken starrt Rufus den beiden Soldaten nach die Simon, seinen Vater fortführen. Was mag das nur bedeuten? Sie sind doch wahrhaftig nicht von Cyrene bis hier nach Jerusalem gezogen, damit Vater ins Gefängnis kommt! Sie waren vom Feld gekommen und hatten dem Abführen des Schwerverbrechers Jesus von Nazareth zuge- schaut.

Da, - Rufus stockt der Atem. Fassungs- los muß er mit ansehen wie seinem sich sträubenden Vater das eine Kreuzesende auf die Schulter geladen wird. Vor ihm schleppt sich Jesus mit der Last des anderen Teils fort.

Hastig zieht es Alexander, seinen neben ihm stehenden Bruder, an seinem weiten Umhang. Gewandt schlüpft er durch die Masse der Menschen und gebraucht auch seine Arme oder Füße, wie es gerade nötig scheint. Alexander bleibt ihm dicht auf den Fersen. Der Vater ist schon weit vorne. Endlich können sie in eine leere Seitengasse abbiegen. Die Brüder beginnen zu laufen, ihr Atem fliegt.

Plötzlich tritt ein prächtig gekleideter Ratsherr aus einem der Häuser. Rufus bemerkt ihn zu spät und prallt mit der Schulter gegen die Brust des Ratsherrn. Rufus murmelt ein paar Worte und will weiterrennen, doch der Reiche hält ihn am Arm fest und fragt mit freundlicher Stimme:

"Warum so eilig, mein Sohn, beinahe hättest du mich ja umgerannt?"

dabei huscht ein leichtes Lächeln über sein

III, 2

zappeln den Rufus. Auch Alexander ist heran-
gekommen und beiden brüllen vereint:

"Loslassen, loslassen sollst du!!"

Doch ungehört erwidert Rufus' Peiniges:

"Warum so eilig? Erzähl's mir, ja?"

Es hat Rufus losgelassen. Unwillig und
stockend erzählt ^{Rufus} ~~er~~. Dann ruft es plötzlich:

"Jetzt schnell ich muß zu Vater!"
und es will weiter.

"So warte doch, ich gehe auch mit!"
stößt ^{der Ratsherr} ~~er~~ hastig hervor

Erstarrt und zugleich fragend rühren die
dunklen Augen des beiden jungen auf dem
reichen Ratsherrn. Es spürt das Erstarren in
ihren Blicken und zieht sie wortlos mit
sich.

Schiebend und drängend kommen sie
nun langsam durch die Volksmenge. Sengend
brennt die Sonne auf das Land herab. Oft
bleibt eines der dreien stehen und wischt mit
seinem Tüchlein über die schweißnasse Stirn.

Fast haben sie schon den Gipfel von Gol-
gotha erreicht, ohne daß es ihnen möglich
gewesen wäre den Vater einzufinden, als ihnen
quers über den Hang ein Mann in wehen dem
Hark entgegenkommt.

"Abba" ruft Alexander freudig aus. "Abba"
Simon von Cyrene hat ^{seinen Rufus} ~~den Rufus~~ gehört. Es
bleibt stehen und sieht sich suchend in
der Menschenmenge um. Jetzt hat es sie
entdeckt und kommt eilends auf sie zu.

Es spricht kein Wort und über seinem
bräunern Wüstengesicht liegt ein tiefes stilles
Ernst, das ein großes Erleben wieder spiegelt. Sein
Hark ist an der Schulter von dem runden Holz
des Kreuzes zerfest.

Höflich verneigt sich Simon vor dem
Ratsherrn und entbietet ihm den Brückgruß.

"Ich muß noch hinauf"
dabei deutet er über die Schülter nach
dem Gipfel hin wo soeben das erste Kreuz
errichtet wird.

"Wenn ihr mehr über den Gekreuzigten
von dort oben erfahren wollt so kommt
zu mir. Wo ich wohne wißt ihr ja. Aber
ihr seid auch sonst jederzeit bei mir einge-
laden. Übrigens habe ich euren Namen
noch nicht erfahren!"

Der Vater ergreift das Wort:

"Ich bin Simon aus Cyrene und das hier
sind meine beiden Söhne Rufus und
Alexander. Und des deine?"

Josef von Arimathea! Also verzeiht mich
nicht zu besuchen!"

Damit wendet er sich zum Gehen und
ist bald zwischen den Menschen verschwun-
den.

Simon von Cyrene umfaßt die Schultern
seiner beiden Söhne und sie schreiten auf das
goldene Jerusalem zu, daß mit seinen Türmen
und Dächern hell und strahlend im Sonnen-
glanze vor ihnen liegt.



Die wenigen Sonnenstrahlen, die durch das
vergiftete Feinstechen einfallen, zeichnen
einen hüpfenden, hellen Fleck auf den
schmutzstarrten Kerkerboden. Feuchte,
dämpf-stickige Luft erfüllt den engen
Raum dessen Wände aus Naturstein schwarz
und kalt auf die Strohschichten niederblicken.
Wieviel Leid mögen sie schon erblickt haben,
wieviel Verzweiflung - wilde Wut und —
frohe Ergebenheit! Schyres wohl nur seit ge-
räumer Zeit. So stehen sie da, die Mauer,

III 3

III, 4

und legen sie beklemmend, wie ein Alp, auf die Brust des Eingekerkerten.

Knarrend und quietschend öffnet sich die Tür, nachdem hinter vielem Geraschel Riegel und Kette entfernt worden ist. Ein untersetzter, kräftig wirkender Mann, das Gesicht von einem schwarzen Vollbart umrahmt, tritt von derbem Soldatenfluch begleitet ein. Brachend schlägt die Tür zu und der Soldat löst sich von der Türzelle:

„Verflüchtetes Christenpack. Mit euch gehört aufgeräumt. Bei Pluto, Nero zö....“

Das Weitere erstirbt im Rascheln der Ketten. Dann ist es still - totenstill.

Gedämpft mischt das Lärmen der Weltstadt Rom in die feuchte Kerkerzelle. Augestrenge lauscht der Bärtige auf das leise Rascheln. In dem matten Dämmlichte kaum es auf dem Boden nur Dreck, Unrat und faules Stroh erkennen. Doch - jetzt - es nähert sich der hinteren Ecke. Erstahnt erkennt es eine Gestalt, die sich bewegt. Endlich haben sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt, sodaß es klar sieht.

Ein Mann liegt dort auf einem Bündel Stroh. Seine Augen sind tief in die Höhlen gesunken, aber dennoch huscht noch in ihnen. Aber auch hier sind die Lider mit Schmutz bedeckt, kaum vermag man die Grundfarbe zu erkennen. Das Haar fällt gräulich und verfilzt in den Nacken. Der Bart verleiht dem Gesicht etwas Wildes. Die einstmal wohl unerschütterliche Gestalt ist nun bis zum Skelett abgemagert.

Der am Boden liegende Mensch schwach etwas zwischen den Backen hervor; es soll wohl ein Fingerring sein.

Der Hineingekommene sagt nur das eine Wort:

„Made und Friede im Herrn, Bräuer Rufus!“

aber sein ausgemergeltes Antlitz blickt zu
Schmerzen der Feinde. Atemlos und stoßweise,
so, als könnte es es nicht fassen, kommen
die Worte von den geprengelten Lippen:

Oh, - Bruder - der Frieden - - auch
alles, alles ist auch, so gut wie ich - ja
du foh - foh. Bruder!"

Schwankend sinkt er auf das faule Stroh
nieder. Er wirft total erschöpft hin. Das
Andere ist nach zu ihm getreten und ^{hat} sei-
nen Kopf ihm dessen Nacken gelegt.

Rufus liegt da und spürt die nahe Ver-
bindenheit mit einem Christen. Woher mag
er seinen Namen kennen? ...

Es fällt in unruhigen Schlaf. Wirre
Gedanken durchzucken seinen Geist, schießen
eupor - verlöschen - kaum gedacht.

Nebelhaft steigen die Murrisse Jerusalems
eupor, geisthaft taucht das Antlitz Josef's
von Arimathäa eupor. Seine Taufe - wirres
Durcheinander - Schiffbruch. Es sieht seine Ankunft vor
Kassius in Rom und mit unheimlicher ein paar Woche
Deutlichkeit fühlt es sich in jene Nacht
zurückvergezt, da es, gleich seinem Kopf,
gefangen genommen worden war. Es war
krank dazwischen gelegen. ^{seinem Schicksal} Eine ~~hohe~~ hatte
ihm das Bein aufgerissen. Plötzlich dröhnd
die Hais für unter fachen Schlägen - Ketten-
gerassel. -

Mit vor Schreck geweiteten Augen fällt
Rufus auf. Sanft drückt ihn eine schwä-
lige Hand auf sein armes Lager nieder und
eine warme, dunkle Stimme ruft ihm
in die Wirklichkeit zurück.

Knarrend öffnet sich die Tür und im
Dämmlicht des niedersinkenden Abends
wird eine karge Mahl und bräsiges Warm
& vom Wachsblaten hereingeschoben.

III, 5

III, 6

ten mit dem schmerzigen Wasser. Daüber
blicken die fieberheißen Augen des Kranken
seinen Helfer an: Gott vergelte es dir - dir den
ich nicht kenne; sprechen sie, und der
Mitgefangene versteht.

Simon heiße ich, Simon Petrus -
bleib still liegen - so."

Doch Rufus richtet sich auf: "Du -
Petrus - oh - nun sehe ich Dich noch vor
meinem Tod - Gott sei es gedankt - mich
hat man vergessen. Nun bist du da -
es ist gut - bin krank, so gut, gut..."

Die Worte verwirren sich, der Blick wird
stümper, schwer fällt der Oberkörper in die
Arme der Obersten der jungen Kirche des
Bischofs von Rom. Aus dem Mund Rufus
quillt Blut, in dünnen Streifen läuft es
an den Mundwinkeln herab.

Langsam kniet Petrus neben
dem ~~bleib~~ Bewußtlosen. Das helle Viereck
auf dem Boden wandelt sich in einen
schmalen Fleck, Rohes Gelächter von
wüßelspielenden Soldaten klingt aus
weiter Ferne in den stickigen Raum. ~~Ende~~
Soldatenritt hallt durch das Gewöl-
be der Kerkers und ~~bleibt~~ langsam es stirbt
langsam. Hier liegt ein Mensch im Sterben -
ein Christ.

Nach langer Zeit schlägt Rufus seine Augen
auf. Klar und kindlich staunend blicken sie,
und es scheint, als ob die Kraft des Körpers zu-
rückgekehrt sei. Mit matter Stimme beginnt
es leise und deutlich zu sprechen:

Vater, zu dir komme ich, du beuge dich
ich mich, segne mich, dein Kind!"

Seine Züge haben einen übernatürlichen,
verklärten Glanz angenommen.

einmal empor, die Augen in weite Ferne
gerichtet flüstert es: "Ich komme ..."

Dünnig liegt es auf dem armseligen Strohlage;
es schläft den letzten tiefen Schlaf. Das
Kreuz hat den Jünger des Simon von Cyrene
als Martyrer hingeholt. Schnach drückt
Petrus die Augen des Toten zu.

III 7

Rufus Weg

Raimund Pousset

(op. III) März 1962

Zu Tode erschrocken starrt Rufus den beiden Soldaten nach, die Simon, seinen Vater fortführen. Was mag das nur bedeuten? Sie sind doch wahrhaftig nicht von Cyrene bis hier nach Jerusalem gezogen, damit Vater ins Gefängnis kommt! Sie waren vom Feld gekommen und hatten dem Abführen des Schwerverbrechers Jesus von Nazareth zugeschaut.

Da – Rufus stockt der Atem. Fassungslos muss er mit ansehen, wie seinem sich sträubenden Vater das eine Kreuzesende auf die Schultern geladen wird. Vor ihm schleppt sich Jesus unter der Last des anderen Teils fort.

Hastig zerrt er Alexander, seinen neben ihn stehenden Bruder, an seinem weiten Umhang. Gewandt schlüpft er durch die Masse der Menschen und gebraucht auch seine Arme und Füße, wie es gerade nötig scheint. Alexander bleibt ihm dicht auf den Fersen. Der Vater ist schon weit vorne. Endlich können sie in eine leere Seitenstraße abbiegen. Die Brüder beginnen zu laufen, ihr Atem fliegt.

Plötzlich tritt ein prächtig gekleideter Ratsherr aus einem der Häuser. Rufus bemerkt ihn zu spät und prallt mit der Schulter gegen die Brust des Ratsherrn. Rufus murmelt ein paar Worte und will weiter-eilen, doch der Reiche hält ihn am Arm fest und fragt mit freundlicher Stimme: „Warum so eilig mein Sohn, beinahe hättest du mich ja umgerannt!?“ Dabei huscht ein leichtes Lächeln über sein bronzefarbenes Antlitz. Vielleicht denkt er an ähnliche Eile in seiner Jugend. Fest hält er den zappelnden Rufus. Auch Alexander ist herangekommen und beide brüllen vereint: „Loslassen, loslassen sollst du!“

Doch ungerührt erwidert Rufus „Peiniger“: „Warum so eilig? Erzähl’s mir, ja?“ Er hat Rufus losgelassen. Unwillig und stockend erzählt Rufus. Dann ruft er plötzlich: „Jetzt schnell, ich muss zu Vater!“ und er will weiter.

„So warte doch, ich gehe auch mit!“ stößt der Ratsherr hastig hervor. Erstaunt und zugleich fragend ruhen die dunklen Augen der beiden Jungen auf dem reichen Ratsherrn. Er spürt das Erstaunen in ihren Blicken und zieht sie wortlos mit sich.

Schiebend und drängend kommen sie nur langsam durch die Volksmenge. Sengend brennt die Sonne auf das Land herab. Oft bleibt einer der beiden stehen und wischt mit seinem Tüchlein über die schweißnasse Stirn.

Fast haben sie schon den Gipfel von Golgatha erreicht, ohne dass es ihnen möglich gewesen wäre, den Vater einzuholen, als ihnen quer über den Hang ein Mann in wehendem Haik entgegen kommt. „Abba!“ ruft Alexander freudig aus, „Abba!“ Simon von Cyrene hat seinen Sohn gehört. Er bleibt stehen und sieht sich suchend in der Menschenmenge um. Jetzt hat er sie entdeckt und kommt eilends auf sie zu. Er spricht kein Wort und über seinem braunen Wüstengesicht liegt ein tiefer, stiller Ernst, der ein großes Erleben widerspiegelt. Sein Haik ist von dem rauen Holz des Kreuzes zerfetzt.

Höflich verneigt sich Simon vor dem Ratsherrn und entbietet ihm den Gruß. Der andere erwidert den Gruß, um sich aber sofort wieder zu verabschieden. „Ich muss noch hinauf.“ Dabei deutet er über die Schulter nach dem Gipfel hin, wo soeben das erste Kreuz errichtet wird.

„Wenn ihr mehr über den Gekreuzigten von dort oben erfahren wollt, so kommt zu mir. Wo ich wohne, wisst ihr ja. Aber ihr seid auch sonst jederzeit bei mir eingeladen. Übrigens habe ich eure Namen noch nicht erfahren!“

Der Vater ergreift das Wort: „Ich bin Simon aus Cyrene und das hier sind meine beiden Söhne Rufus und Alexander. Und der deine?“

„Josef von Arimatäa! Also vergesst nicht, mich zu besuchen!“ Damit wendet er sich zum Gehen und ist bald zwischen den Menschen verschwunden.

Simon von Cyrene umfasst die Schultern seiner beiden Söhne und sie schreiten auf das goldene Jerusalem zu, das mit seinen Türmen und Dächern hell und strahlend im Sonnenglanz vor ihnen liegt.

Die wenigen Sonnenstrahlen, die durch das vergitterte Fensterchen einfallen, zeichnen einen hüpfenden, hellen Fleck auf den schmutzstarrenden Kerkerboden. Feuchte, dumpf-stickige Luft erfüllt den engen Raum, dessen Wände aus Naturstein schwarz und kalt auf die Strohschütten niederblicken. Wie viel Leid mögen sie schon erblickt haben, wie viel Verzweiflung, wilde Wut und – frohe Ergebenheit! Letzteres wohl nur seit geraumer Zeit. So stehen sie da, die Mauern, an die, vielleicht zu letzten Mal, ein Menschenkind sein müdes Haupt anlehnt, oder sie legen sich beklemmend, wie ein Alp, auf die Brust des Eingekerkerten.

Knarrend und quietschend öffnet sich die Tür, nachdem unter vielem Gerassel Riegel und Kette entfernt worden sind. Ein untersetzter, kräftig wirkender Mann, das Gesicht von einem schwarzen Vollbart umrahmt, tritt von derbem Soldatenfluch begleitet, ein. Krachend schlägt die Tür zu und der Soldat lärmt vor der Zelle: „Verfluchtes Christenpack. Mit euch gehört aufgeräumt. Bei Pluto, Nero zö.....“ . Das Weitere erstirbt im Rasseln der Kette, dann ist es still – totenstill.

Gedämpft nur dringt das Lärmen der Weltstadt Rom in die feuchte Kellerzelle. Angestrengt lauscht der Bärtige auf das leise Rascheln. In dem matten Dämmerlichte kann er auf dem Boden nur Dreck, Unrat und faules Stroh erkennen. Doch – jetzt: er nähert sich der hinteren Ecke. Erstaunt erkennt er eine Gestalt, die sich bewegt. Endlich haben sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt, sodass er klar sieht.

Ein Mann liegt dort auf einem Bündel Stroh. Seine Augen sind tief in die Höhlen gesunken, aber loderns Feuer sprüht noch in ihnen. Über und über sind die Kleider mit Schmutz bedeckt, kaum vermag man die Grundfarbe zu erkennen. Das Harr fällt zerzaust und verfilzt in den Nacken. Der Bart verleiht dem Gesicht etwas Wildes. Die einstmals wohl muskulöse Gestalt ist nun bis zum Skelett abgemagert. Der am Boden liegende murmelt schwach etwas zwischen den Barthaaren hervor; es soll wohl ein Gruß sein.

Der Neuangekommene sagt nur das eine Wort: „Gnade und Friede im Herrn, Bruder Rufus!“ der Rufus genannte fährt hastig empor und schüttelt hastig die Strohhalme von sich. Über sein ausgebleichtes Antlitz huscht ein Schimmer der Freude. Atemlos und stoßweise, so, als könne er es nicht fassen, kommen die Worte von den zersprungenen Lippen: „Oh, Bruder – der Frieden – auch. Alles, alles, ist gut, so gut und ich – ja, bin froh – froh. Bruder!“ Schwankend sinkt er auf das faule Stroh nieder. Er muss total erschöpft sein. Der andere ist rasch zu ihm getreten und hat seinen Arm um seinen Nacken gelegt.

Rufus liegt da und spürt die nahe Verbundenheit mit einem Christen. Woher mag er seinen Namen kennen? Er fällt in einen unruhigen Schlaf. Wirre Gedanken durchzucken seinen Geist, schießen empor – verlöschen – kaum gedacht. Nebelhaft steigen die Umriss Jerusalems empor, geisterhaft taucht das Antlitz Josef von Arimatäa empor. Seine Taufe – wirres Durcheinander - Schiffbruch. Er sieht seine Ankunft vor ein paar Wochen hier in Rom und mit unheimlicher Deutlichkeit fühlt er sich in jene Nacht zurückversetzt, da er, gleich seinem Herrn, gefangen genommen worden war. Er war krank danieder gelegen. Eine Rahe seines Schiffes hatte ihm das Bein aufgerissen. Plötzlich dröhnt die Haustür unter raschen Schlägen – Kettengerassel. Mit vor Schreck geweiteten Augen fährt Rufus auf. Sanft drückt ihn eine schwielige Hand auf sein armes Lager nieder und eine warme, dunkle Stimme ruft ihn in die Wirklichkeit zurück.

Knarrend öffnet sich die Tür und im Dämmerlicht des niedersinkenden Abends wird ein karges Mahl und brackiges Wasser vom Wachsoldaten herein geschoben. Der Fremde netzt die Lippen des Todgeweihten mit dem schmutzigen Wasser. Dankbar blicken die fieberheißen Augen des Kranken seinen Helfer an: Gott vergelte es dir – dir, den ich nicht kenne, sprechen sie und der Mitgefangene versteht. „Simon heiße ich, Simon Petrus – bleib still liegen, so.“ Doch Rufus richtet sich auf: „Du,

Petrus – oh – nun sehe ich dich noch vor meinem Tod – Gott sei gedankt – mich hat man vergessen. Nun bist du da – es ist gut – bin krank, so gut, gut ...“ Die Wort verwirren sich, der Blick wird stumpfer, schwer fällt der Oberkörper in die Arme des Oberhirten der jungen Kirche, des Bischofs von Rom. Aus dem Munde Rufus quillt Blut; in dünnen Streifen läuft es an den Mundwinkeln herab.

Lange Zeit betet Petrus kniend neben dem Bewusstlosen. Das helle Viereck auf dem Boden wandelt sich in einen schmalen Fleck. Rohes Gelächter von würfelspielenden Soldaten klingt aus weiter Ferne in den stickigen Raum. Soldatentritt hallt durch das Gewölbe des Kerkers und erstirbt langsam. Hier liegt ein Mensch im Sterben – ein Christ.

Nach langer Zeit schlägt Rufus seine Augen auf. Klar und kindlich-staunend blicken sie und es scheint, als ob die Kraft des Körpers zurückgekehrt sei. Mit matter Stimme beginnt er leise und deutlich zu sprechen: „Vater, zu dir komme ich, dir empfehle ich mich, segne mich, dein Kind!“ Seine Züge haben einen übernatürlichen, verklärten Glanz angenommen. Dann richtet sich sein müder Körper noch einmal empor, die Augen in weite Ferne gerichtet flüstert er: „Ich komme ...“

Ruhig liegt er auf dem armseligen Strohlager; er schläft den letzten tiefen Schlaf. Der Herr hat den Jungen des Simon von Cyrene als Märtyrer heimgeholt. Sacht drückt Petrus die Augen des Toten zu.

Anmerkungen

Wie aus dem Datum eingangs ersichtlich, schrieb ich diesen Text im Rahmen einer kurzen Serie von drei Erzählungen als Fünfzehnjähriger in Haigerloch. Das etwas großzügig formulierte op. I (opus) lässt darauf schließen, dass ich wohl - wie als echter Schriftsteller! - weitere Texte in Planung hatte. Tatsächlich fand ich nach vielem Umräumen noch zwei weitere Texte. So gibt es jetzt neben diesem „Rufus Weg“ (III) noch „Schwert oder Kreuz (I)“ und „Ein Römer sucht Gott (II)“. Die Texte sind wohl ohne Entwurf, gleich als Manuskript geschrieben, wie einige Verbesserungen zeigen können.

Dieser Text spiegelt gewiss die intensive religiöse Erziehung wider, die wir genossen haben. Was mir den Anstoß zu dieser kleinen Erzählung gegeben hat, weiß ich nicht mehr. Leider habe ich dazu keine Notiz gemacht, wie bei den beiden ersten Texten.

Dieser, wie auch die anderen beiden Texte versuchen immer, die Bibel als erzählerische Vorlage zu nehmen, um den dort auftretenden Figuren eine eigene, sehr persönliche Geschichte und Tiefe zu geben. Und Figuren und ihre Lebenswege zu verknüpfen; hier also verfolgen wir eine Nebenfigur, den Sohn des Simon von Cyrene, Rufus, bis zum Märtyrertod nach Rom. Das Markusevangelium nennt die beiden Söhne des Simon von Cyrene, der Christus das Kreuz tragen helfen musste, beim Namen: Alexander und Rufus. Der Überlieferung nach stammte Simon aus Libyen (heute: Ruinen Cyrenes beim Dorf Shaha), war also ein dunkelhäutiger Nord-Afrikaner und einfacher Feldarbeiter (Lukas-evangelium). Die Namen der Söhne lassen aufhorchen: es sind römische oder griechische Namen, keine jüdischen. Vielleicht war die Mutter römisch/griechisch. In meiner Erzählung geht Rufus dann spät zurück ins Heimatland seiner Mutter, nach Rom. Bei Simon von Cyrene wurde gelegentlich spekuliert, er sei statt Jesu gekreuzigt worden. Ähnliches findet sich auch in Sure 4,157 im Koran. Mein damals locker gebrauchtes Wort „Haik“ musste ich beim Transkribieren erst mal nachschlagen. (Weites Gewand der Tuareg, wird in ganz Nordafrika getragen.) Warum ich hier nicht das Wort „Gandou-ra“ benutzt habe, die schließlich die Weißen Väter trugen, weiß ich nicht. Vielleicht ein kleiner Einfluss aus Karl-May?

Über die Rezeption der Texte im Missionshaus weiß ich nicht allzu viel. Ich muss diese drei Geschichten jedenfalls im Kreise der Kameraden vergeben (deshalb die Namenskorrektur) oder sogar vorgelesen haben. Freddy beispielsweise kann sich dunkel an „Ein Römer sucht Gott“ erinnern; mein Bruder Meinolf (ein Jahr unter mir) dagegen ganz und gar nicht.